

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 19. Januar 1837. Nro. 6.

Inhalt:

Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. —

Brief des Eskimos Amos aus Labrador. Aus der Sprache der Eskimo's von M. Albrecht. —

Rückblick auf die wichtigsten kirchlichen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit. A. Asien. 3. Das Kaiserreich Anam. B. Tongkin (Schluß.) —

Kirchliche Nachrichten. Australien. O'Tahäiti; Ankunft von Missionairen; Neuholland; Zwietracht. — Westindien. Barbados; Berichte von der Herrnhuter Kolonie, — Nordamerika. Labrador; zwei Berichte. — Schweden. Upsala; Tod und Begräbniß des luth. Erzbischofs; Stockholm; den Bau der kathol. Kirche betr. — Portugal. Art. Lissabon. — Schweiz. Zürich; die barmherzigen Schwestern betr.; Missionsverein; Antrittsrede des Prof. Elwert; Schaffhausen; kathol. Gottesdienst; Bern; Treiben des Dr. de Valenti; Pf. Cuttat betr. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Ueber den solidären Verband des intelligenten und nichtintelligenten Seyns und Wirkens. Vom Oberbergrath Prof. Franz von Baader in München. —

Israel. Abth. Die beiden Parteien im Judenthum. Von Dr. M. Heß. —

Prot. Abth. Offenes Sendschreiben an Hochw. Ministerium in Schmalkalden. Vom Kirchenrath und Metropolitan Dr. F. E. Petri. —

Literatur.

Kathol. Abth. Böhmisches Literatur.

!Sp. 0081! **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

17) **Constantin**, Erbprinz zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

18) Freiherr **von Grote**, Johanniterordens-Ritter, Regierungs-Präsident des Fürstenthums Lübeck, Präsident des Consistoriums zu Eutin.

19) Dr. **Johann Wilhelm Bausch**, Bischof von Limburg.

20) Kirchenrath Dr. **A. L. Ch. Heydenreich**, Direktor des Predigerseminars in Herborn.

21) Geheimerath **von Strombeck**, Oberappellationsgerichtsath in Wolfenbüttel.

22) Dr. **Karl Weil**, kön. würtemb. Collegial-Assessor, vortragendes Mitglied der kön. würt. israel. Ober-Kirchenbehörde in Stuttgart.

(Wird fortgesetzt.)

Brief von dem Eskimo *Amos*, Nationalgehilfen zu Hoffenthal auf der Küste von Labrador, an den evangelischen Pfarrer N. Barth, Redacteur des *Calwer Missionsblattes*.

Aus der Sprache der Eskimo's wörtlich übersetzt durch Miß. Albrecht.

Hoffenthal, den 10. Aug. 1836.

Mein lieber Bruder Barth! Groß verwundere ich mich, unsere Worte, sie zu schreiben sogar, daß Du nicht unvermögend bist. Groß auch machen sie mich vergnügt, und zur Dankbarkeit stärken sie mich. Zu meiner Lampe daß Du mir sendest, damit ich wache, meine Lampe sie mit Oel zu füllen, unser Herr bis Er kommt. Deßwegen unsern Heiland flehe ich beständig an, an dem Wort in Wahrheit Theil haben zu wollen, das |Sp. 0082| ist: „des Herrn im Hause Gepflanzte diese unsers Gottes in den Vorhöfen grünen werden sie“ (Psalm 92,54). Dieses ist das einzige Zuverlässige, wenn es werth gehalten wird, weil es zum ewigen Leben gehört. Dieses auch, von dem Du redest zu mir, ach! daß es doch zuträfe, da Du sagst: in der Vergnügungsstelle (Himmel) da wir uns sehen werden! Zu diesem aber selbst sind wir wohl unvermögend. Jesus selbst weil Er sagt: „für den Menschen ist es unmöglich, aber mit Gottes Hilfe ist es nicht unmöglich.“ Da weil es so ist, flehe ich Ihn beständig an, damit mir geholfen werde durch das Heil Jesu. Während ich so bin, da durch Seine Nähe stärket Er mich.

Mein lieber Bruder Barth! So lange ich lebe, werde ich Dich nicht vergessen. Nun wandeln wir mit einander auf dem Wege zur Zufriedenstellungsstelle (Himmel)¹.

Ich grüße Dich groß, und die mit Dir wohnen alle; meine Mitbewohner in Jesu, die sich freuen, grüßen Dich. Auch Amalia, die Dienerinn, groß danket sie Dir, aus Liebe, daß Du Dich unserer erinnerst. Schriften zu mir wenn sie kommen, da ich mich ihrer freue, wieder möchte ich wohl gern sehen, wenn es nicht unmöglich ist. Der HErr, des Siegers über alles, Seine Gnade beschütze Dich. Amen! *Amos ich.“*

Rückblick auf die wichtigsten kirchlichen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit.

3. Das Kaiserreich *Anam*

(Schluß.)

b. *Tongkin*.

Auch dieses schöne Land, wo ein immerwährendes Grün herrscht, und niemals Schnee fällt, ist ein Schauplatz der schrecklichsten Verwirrung geworden, und allen Geißeln vereint zur Beute; dem Aufruhr im Innern und dem Kriege nach Außen; den furchtbaren Verheerungen der Cholera und einer schrecklichen Hungersnoth, und zu dem allem noch der schrecklichen und grausamen Verfolgung gegen die Christen.

|Sp. 0083| Schon in früheren Zeiten hatten die Bekenner Jesu öfter die Gelegenheit, ihre Standhaftigkeit zu erproben, und nicht bloß heldenmüthige Priester waren es, die sich darin bewährten. So gedenkt man noch der fünf Katechisten, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit Hämmern auf die Kniee bis zum qualvollen Tode geschlagen wurden, und der neun Neubekehrten aus *Kesat*, welche unter Anstimmung eines Dankliedes den Gang zum Richtplatze antraten.

Neue Prüfungen der tongkinesischen Kirche waren unsern Tagen vorbehalten. Wie schon gemeldet, stehen derselben zwei Bischöfe, im Apostolischen Vikariate von *Ost-Tongkin*, Herr *Delgado*, Bischof von *Mellipotamia*, und in jenem von *West-Tongkin* Hr. *Havard*, Bischof von *Castoria* vor. Letzterer empfing die Weihe zum Episcopat am 21. Sept. 1829 durch seinen Vorgänger, den ehr-

¹ Dieser letzte Satz lautet in der Eskimo-Sprache so: manna ingerarkatigekpoguk apkome ullapersartauvionartome.

würdigen Bischof von *Gortyne*. „Man glaubt“, berichtete darüber der Priester *Marette* „sich in die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückversetzt. Zur Kirche diente die strohbedeckte bescheidene Kapelle des Collegiums. Der Weihende ist ein ehrwürdiger Bischof, achtungswerth durch 55jährige Missionsarbeiten, von Kränklichkeit niedergebeugt, und fast 80jährig. Der erwählte Bischof ist ein im Seminar zu S. Sulpice in Paris wegen seiner Gelehrsamkeit sehr bekannter Mann, der alles verließ, um den Ungläubigen Licht zu bringen, und dessen Demuth der Würde, mit der er bekleidet wurde, lebhaften Widerstand bot. Mehrere anamesische Priester assistirten bei der Feierlichkeit, zu der man sich um drei Uhr Morgens anschickte. Ich wünschte, dieses Fest mit den Zügen der Einfalt, die es bezeichneten, schildern zu können. Stellen Sie sich Apostel vor, die ihren Schülern die Hände auflegen, um sie über die neugebildeten Kirchen zu setzen, und dieß an einem stillen, abgelegenen Orte; wo diese Schüler hinwiederum ihre Nachfolger im nächtlichen Schweigen und im Dunkel der Katakomben, wo sie eine Zuflucht vor der Schärfe der Verfolgung suchten, weihten. Gegen dieses Muster stand unsere Consekurationsfeier nicht sehr ab. Dieser würdige Bischof *Havard* nun, dessen Sitz zu *Vinh* war, hat, ebenso wie mehrere andere Missionarien, Berichte über die Vorgänge in *Tongkin* erstattet. Das erheblichste Ereigniß ist zweifelsohne die Bereicherung der katholischen Kirche durch einen neuen Martyrer. „Mitten unter den Schreckensszenen, von denen wir Zeugen sind“, heißt es in einem Brief des Bischofs, „inmitten des Krieges, der Verfolgung, der Pest und Hungersnoth, mitten unter den zahlreichen Opfern, welche die verschiedenen Plagen, die dieses unglückliche Reich zu einer Wüste zu machen drohen, hinwegraffen, mitten unter dem Trauerspiele, wo Tausende von Köpfen, die unter dem Beile des Henkers oder unter dem Eisen der rebellischen Armee fallen, hat der, selbst in seiner Strenge, und wenn, er seine schuldigen Kinder straft, dennoch immer gütige und immer barmherzige Gott nicht unterlassen, uns in dieser trostlosen Zeit zu Hilfe zu kommen; wir sind außerordentlich getröstet worden durch den Heldenmuth des ehrwürdigen *Peter Tuy*, Priester meines Vikariates, welcher ruhmwürdig den Namen Jesu Christi bekannt, und am 11. Okt. 1833 die kostbare Martyrerkrone erworben hat. Dieser Triumph der Religion in *Tongkin* im neunzehnten Jahrhunderte würde den ersten Jahrhunderten der Kirche Ehre machen. Es war an der Zeit, daß der äußerste Orient von Asien ein solches Beispiel eines auf den Glauben gegründeten Muthes gab, gegenüber den ruchlosen, so entehrenden Auftritten, von denen unser altes Europa seit so langer Zeit ein Aergerniß giebt.“

Der Priester *Peter Tuy* war ein Tongkinese aus der Provinz *Nyhe-An*, 61 Jahre alt. Er wurde verhaftet, als er am 25. Juni 1833 einer kranken Person die h. Sakramente der Buße, Oelung und des h. Abendmahles reichte, und nicht läugnen wollte, daß er ein Priester sey. Nachdem er lange, mit der Kanguie belastet, im Gefängniß geschmachtet hatte, wurde er am 11. Okt. zum Tode geführt. Keinen Augenblick verlor er seine Fassung, und äußerte, daß er es nie gewagt habe, eine so große Gnade zu hoffen. Die Mandarine, die Soldaten und die ganze Menge der Heiden sagten, daß sie niemals einen Menschen mit solchem Muthen hatten zum Tode gehen sehen. Mit einem einzigen Säbelhieb ward sein ehrwürdiges Haupt vom Rumpfe getrennt. Außer diesem Schlachtopfer verlor die katholische Kirche *Tongkin's* noch mehrere eingeborne Priester, und den hoffnungsvollen europäischen Missionair *Humbert Sun*, der dem Fieber am |Sp. 0084| Anfang seiner apostolischen Laufbahn unterlag. Tausende von Gläubigen mußten Gefängniß und Tortur erdulden. Das Collegium von *Nam Dinh* konnte sich nur dadurch forterhalten, daß die Lehrer, je mit zwölf Zöglingen, sich zerstreueten. Große Dienste leisteten in diesen Gefahren die tongkinesischen Nonnen, Verehrerinnen des Kreuzes genannt, welche keine Clausur und keine Ordenstracht haben, und den verborgenen Lebensmittel in ihre Verstecke brachten. Die Berichte der Missionaire geben eine ergreifende Schilderung von dem zerrütteten Zustande der Mission.

Am Schlusse des Jahres 1833 hatte die Verfolgung ihr Ende noch nicht erreicht. Ein späterer Brief des Missionairs *Simonin* aus Leo-Fu in China, an der Gränze von *Tongkin*, vom 6. März 1835 datirt, kann über die Lage der Christen keine Auskunft geben, da derselbe erst im Begriffe stand, in diese gefahrvolle Mission einzudringen. Uebrigens war weder der Bürgerkrieg, noch jener mit *Siam* beendigt; auch richtete die Cholera fortwährend furchtbare Verheerungen an.

Der Apostolische Vikar von *Cochinchina*, Bischof *Taberd*, der sich von *Tschantaboun* nach *Singapore* begeben, hatte hier am 7. Mai 1835 kraft päpstlicher Vollmacht Hr. *Cuenot* zum Bischof von

Metallopolis geweiht und zu seinem Coadjutor befördert. Dieser war hierauf, am 14. Mai, mit zwei Geistlichen nach der Mission von *Cochinchina* zurückgegangen, wo er auf der Rhede von *Touranne* am 16. Juni glücklich angekommen war, und am 24. das Land betreten hatte. Er hoffte, bei den Glaubensgenossen in Huë, Unterkommen zu finden, sonst aber sich zu dem Missionar *Bringole* zu begeben, dem es gelungen war, zu *Qui-Nhon* sich verborgen zu halten. Weitere Nachrichten fehlen; man hatte nur noch erfahren, daß der biedere Pater *Odorico* in der Verbannung den Tod gefunden, und daß Hr. *Jaccard* noch krank in derselben schmachte. Die Verfolgung schien indeß, vielleicht wegen des Krieges zwischen *Anam* und *Siam*, an Heftigkeit etwas nachgelassen zu haben.

Mit lebhafter Theilnahme sieht man ferneren Nachrichten von diesem blutgedüngten, für das Christenthum glorreichen, und die neuere Geschichte der katholischen Kirche wichtigen Boden entgegen.

Kirchliche Nachrichten.

Australien.

O'Tahäiti.

† Die Freunde der Londoner Missions-Gesellschaft (London Missionary Society) werden mit Vergnügen vernehmen, daß die Missionäre, HH. *Heath, Hardie, Macdonald, Mills* und *Murray*, Ehrwürden, nebst ihren Angehörigen, und der ehrw. Hr. *George Barnden*, welcher am 7. Nov. 1835 mit dem „Dumottar Castle“ zu ihrer Bestimmung nach den *Navigators-Inseln* abgingen, am 22. April 1836 wohlbehalten in O'Tahäiti angekommen sind.

(*The Evangelical Magazine and Missionary Chronicle*, Januar-Heft 1837)

Neuholland.

Aus *Sidney* sind Briefe vom 29. Juli, aus *Hobart Town* bis zum 9. in London eingegangen. Die kirchlichen Streitigkeiten hatten sich selbst nach jenen entlegenen Gegenden verbreitet; nur mit Mühe konnte in der legislativen Versammlung der von der Regierung vorgeschlagene Erziehungsplan, der bereits in Irland eingeführt ist, und zwischen den verschiedenen christlichen Confessionen keinen Unterschied macht, durchgesetzt werden. Der (anglikanische) Bischof von *Australien* verlangte vernommen zu werden, um sein Gutachten gegen dieses System zu Protocol zu gehen, was ihm aber abgeschlagen wurde.

(Allg. Kirchenztg.)

Westindien.

Barbados.

Herrnhuter Kolonie Saron, den 13. Juli 1836. (Aus einem Briefe des Brud. *Taylor*.) Ich habe die große |Sp. 0085| Freude, Dir zu melden, daß am letzten Sonntag, den 10. d. M. die neue große Kirche in *Bridgetown* eingeweiht worden ist; es war an diesem Tage auf den andern Plätzen kein Gottesdienst, und so konnten alle Missionarien mit ihren Frauen in der Stadt gegenwärtig seyn. Der Gottesdienst nahm um 11 Uhr Vormittags nach dem Gesang eines Liedes seinen Anfang. Nach einer kurzen Anrede that ich ein Gebet auf den Knien, und weihte das neue Gebäude dem Vater, Sohn und heiligen Geist, und flehete unsern lieben Herrn, das Haupt seiner Kirche, an, die Verkündigung Seines versöhnenden Todes in demselben zur Bekehrung vieler Seelen zu segnen, indem ich Ihm gleich innig dankte, daß Er uns zu Vollendung des Baues in Stand gesetzt, und uns und alle Arbeitsleute während desselben vor allem Schaden bewahrt habe. Bruder *Zippel* predigte, und taufte zum Schluß eine Frau in Jesu Tod, wobei eine schöne Anzahl aufmerksamer Zuhörer zugegen war. Br. Oerter hielt hierauf die Klasse der Kandidaten und neuen Leute, und las die Namen von 9 Manns- und 20 Frauensleuten, die Candidaten zur Aufnahme und Taufe waren.

Alsdann hielt Br. *Klose* ein Liebesmahl, an welchem die ebengenannten Candidaten und noch einige von der Saroner Gemeinde Theil nahmen. Er las dabei die Namen von 2 Manns- und 7 Frauenpersonen, welche die künftigen Mitglieder der neuen Gemeinde in *Bridgetown* ausmachen sollten; 3 derselben waren in der Stadt getauft, und einer im Laufe des letztern Jahres daselbst in die Gemeinde aufgenommen worden; die übrigen waren von der Gemeinde in *Saron*, wohnen aber jetzt schon in der Stadt. Um 7 Uhr Nachmittags predigte ich über Jes. 56,7. „*Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern.*“ Die Kirche war ganz angefüllt; es herrschte große Stille und Aufmerksamkeit, und wir haben das feste Vertrauen, daß des Heilands Gegenwart Allen fühlbar wurde. Nach jedem Vortrage wurde eine Collecte gesammelt, die im Ganzen 37 Dollars betrug. Die vorige kleine Kapelle haben wir angefangen in ein Wohnhaus umzugestalten, wozu sie auch ursprünglich bestimmt war; es wird, wenn's nöthig ist, für 2 Paare groß genug seyn. Bruder *Zippel* hat jetzt von dem Gelde, welches zu diesem Behuf von dem brittischen Parlament bewilligt worden, ein Schulhaus in *Mount-Tabor* zu bauen angefangen; die steinernen Mauern zu demselben werden bald fertig dastehen. Zu der von demselben Gelde beabsichtigten Erweiterung des Schulhauses in *Saron* können wir noch nicht kommen, weil wir mit dem Bau in der Stadt noch nicht fertig sind. Die Gemeinde in *Saron* hat 120 Dollars zur Errichtung von Gallerien in ihrer Kirche subscribirt; damit muß es aber aus der erwähnten Ursache auch noch eine Weile anstehen. Die Kinderschule in *Saron* und *Mount-Tabor* macht uns viele Freude; hier haben wir 66 Kinder auf der Liste, und an 5 Wochentagen sind auch wirklich immer 58—60 zugegen. Mehrere lesen recht gut; manche machen schon Fortschritte im Schreiben, auch einige im Rechnen, ein paar Mädchen lernen auch nähen und zeichnen. An den Sonntagen wird der Gottesdienst sehr gut besucht. Mit dem nach der Sklavenbefreiung eingeführten Lehrlingssystem geht es so gut und noch besser, als man nur erwarten konnte. Am 19. Juni, als dem letzten Gemeindetag für die Erwachsenen, wurden hier in *Saron* 24 derselben getauft, 2 Personen aufgenommen, 3 readmittirt, und 32 wurden Taufkandidaten; künftigen Gemeindetag sollen 35 getauft werden. Das letzteremal kamen 647 Neue Leute zu uns zum Sprechen. Alle Geschwister auf allen Plätzen genießen, dem Heiland sey Dank, einer guten Gesundheit.

(Nachrichten aus der Brüder-Gemeinde 1836. Heft VI.)

Nordamerika.

Labrador.

Hoffenthal, den 12. August 1836. (Aus einem Briefe vom Miss. *Meißner*.) Wohl hatte ich gewünscht, daß Du die freundlichen Gesichter der Kinder gesehen hättest, als ihnen die kleinen Traktätchen am 21. Dez. ausgetheilt wurden: eine Freude der Art war ihnen vorher noch nie geworden. Könnte ich zeichnen, so würde ich Dir ein kleines Mädchen von vierthalb Jahren abbilden, das einige Wochen nachher in meine Stube kam, sich mit gefalteten Händen vor mich stellte, und in aller Einfalt die Sprüche, die unter den Bildern des Büchleins stehen, auswendig hersagte. — Der vorige Winter war in *Labrador* |Sp. 0086| nicht sehr kalt, nur 24° Réaumur; aber er war mit vielem heftigen Schneegestöber begleitet, und von so langer Dauer, daß im Monat Mai die Kälte anhaltend auf 14° blieb, und erst am 19. Juli unsere Gegend vom Wintereise frei wurde. Dieß ist freilich für den Erwerb der Eskimo's sehr nachtheilig, aber Gott hat nach Seiner Güte doch durchgeholfen. Mit der Lage unseres Orts bist Du gewiß hinlänglich bekannt, und weißt, daß wir in unsern Umgebungen keine unwissenden Heiden mehr haben; denn die wenigen südwärts von uns wohnenden Eskimo's sind zum Theil von den Methodisten getauft worden. Unsere Gemeinde bestand zu Ostern dieses Jahres gerade aus 200 Seelen.

Okak, den 5. Sept. 1836. (Aus einem Briefe des Miss. *Stürmann*.) Vielen Dank für die niedlichen Traktätchen die Du uns abermals zugeschickt hast. Die vorjährigen haben unter unsern Schülern eine ausnehmend große Freude gemacht, und die dießjährigen werden es nicht weniger thun. Wir hatten zuerst beschlossen, allen unsern Schulkindern unter 14 Jahren ein solches Traktätchen zu geben, wenn sie wenigstens buchstabiren könnten; allein das wollte nicht gehen. Sogleich nachdem sie an diese Kinder ausgetheilt waren, kamen andere, und sagten, sie seyen nicht da gewesen;

wieder andere, welche kaum die Buchstaben kennen, wollten auch ein solches kleines Schriftchen — agloärsungmik — haben. Auch Erwachsene meldeten sich, und verlangten nach solchen Büchlein; und wenn man ihnen sagte, die Absicht des Gebers gehe dahin, nur den Kindern dieses Vergnügens zu machen, und man könne ihren Wunsch nicht befriedigen: so gingen sie traurig hinweg. Dieses Jahr können wir jedem eines geben, der haben will, und ich sage in ihrem Namen den herzlichsten Dank. — Was uns betrifft, so haben wir uns im Ganzen wohl befunden, so daß ein Jedes seine Obliegenheiten besorgen konnte; wiewohl nicht ganz ohne körperliche Beschwerden. Wir haben einen langen und anhaltenden Winter gehabt; wenn wir vom Oktober 1835 bis jetzt alle Tage zusammenzählen, wo es in der Nacht nicht gefroren hat, so werden sie wohl kaum einen Monat zusammen geben. Die Eskimo's hatten es im Winter knapp; möge das Eine, was Noth ist, ihnen um so reichlicher zu Theil geworden seyn! Bis jetzt hatten wir die Freude, zu bemerken, daß das Evangelium gern gehört wird, und daß es immer noch seine Gotteskraft beweist.

(Calwer Missionsblatt)

Schweden.

Upsala, den 30. Dezember. Der Erzbischof Dr. *von Rosenstein*, der in seiner frühern Zeit auch in der schwedischen Literatur einen bedeutenden Namen hatte, ist am 2 Dezbr., 76 Jahre alt, auf seinem Gute Brunna, nahe bei Upsala, mit Tode abgegangen.

— Am 10. Dezember fand dahier in Upsala das feierliche Leichenbegängniß des Erzbischofs *von Rosenstein* statt. Die Honoratioren der Stadt, das Lehrpersonal der Universität, sämmtliche Studirende und die Schuljugend der übrigen Lehranstalten der Stadt waren dabei gegenwärtig.

— Während des jetzt verflossenen Herbsttermines belief sich die Anzahl der Studirenden an der Universität *Upsala* auf 1381; von diesen studirten 318 Theologie. Es befanden sich darunter 353 Söhne von Geistlichen.

(Pr. St.-Z.)

Stockholm. (Auszug aus einem Schreiben des Apostol. Vikars *Studach* an den Herausgeber der *Sion* in Augsburg, die neu erbaute kathol. Kirche betreffend, vom 29. Nov. 1836.) Die mir gütigst zugesendeten kleinen schönen Bilder Heiliger Gottes, habe ich vor wenigen Tagen erhalten. Herzlichen Dank für die freundliche Gabe. Sie kamen meiner Bitte zuvor. Ich verwende Ihr Geschenk wieder in Geschenken, theils das Bild mit irgend einem dienlichen Worte darauf geschrieben begleitend, theils lasse ich das eine und andere in unsere Katechismen als Titelpuffer binden, um beim Unterrichte, in Erzählung von Zügen aus dem Leben der Heiligen, für Aug' und Gedächtniß etwas zu haben. Es bleibt besser. Und da auf solche Weise mit der Zeit jeden Katechismus sein besonderes Küpferchen ziert, mit verschiedenen Heiligen, so hat sich die Jugend gleichsam einer Gallerie von Bildnissen der Heiligen zu erfreuen, auf die bei'm Unterrichte verwiesen werden kann. In Ihren Landen, mein Freund, bedarf es solcher Oekonomie nicht, um die Kirchenlehre von der „*Gemeinschaft der Heiligen*“, diesen in protestantischen |Sp. 0087| Ländern besonders verkanteten und entstellten Glaubensartikel, dem Volke in lebhaftere Erinnerung zu bringen und es anzuleiten, ihm dem Geiste der Kirche vertrauter zu werden und dadurch erboten, sein Leben in der Gemeinschaft der Heiligen zu beginnen und zu vollenden. Bei Ihnen predigen diese Lehre alle Kirchenwände von innen und außen, sie strahlt von allen Thürmen herab; es bedarf nur des Fingers, der auf sie weist. Wie oft ist mir dieser Gegenstand während der verflossenen sieben Monate vorgeschwebt! Unser Kirchenbau hat mich täglich daran erinnert. Aber — es blieb bei'm Gedanken. Ich konnte nicht. Woher die Mittel dazu nehmen, und noch mehr, woher den Künstler, der in gläubiger Begeisterung unsern Glauben darstellte? *Nur das Kreuz auf unserer Kirche glänzt vom Hügel, worauf sie steht, über die Stadt hin* und zeigt den Leuten den Weg zur katholischen Kirche. Es strahlt oben *seit vierzehn Tagen*, und jeden Tag, seit es oben steht, habe ich zu ihm hinaufgeblickt, Gottes Fügungen betrachtend, und in der Freude vertieft, mit einer Thräne, gesehen und ungesehen, Ihm gedankt und allen jenen, die mir geholfen, es hinaufzupflanzen. Meine Empfindung,

meine überwallende Freude bei diesem Anblicke kann ich Ihnen nicht aussprechen. Sie fühlen sie mir nach und jeder, der sich meines Nothrufes vor drei Jahren erinnert. Dieses Kreuz da oben ist jetzt vor aller Welt das Zeichen, daß Gott keinen verläßt, der auf Ihn vertraut. Drei Jahre sind heute vorüber, seit ich meinen Nothruf that, welcher die Zustände der Katholiken in Schweden schilderte. Ich habe sie damals nicht in ihrer ganzen Blöße geschildert, was die zu meiner Hilfe geschickten Missionare, nachdem sie mit ihren Augen gesehen, was ihr Ohr kaum glauben wollte, bezeugt haben, bekennend, daß ich wenn jene Zustände in ihrer ganzen Blöße aufgedeckt hätte, sie es nicht gewagt, mir zu Hilfe zu eilen, in der Meinung, eine erfolglose Arbeit zu unternehmen. Ich habe also recht gethan, den Schleier nicht ganz zu lüften. Wie ich aber selbst es wagen durfte, guter Hoffnung zu seyn, das, was mich bestimmte, das schwere Werk in Zuversicht zu unternehmen, das weiß auch Gott allein und mag mein Geheimniß bleiben. Es ist ja auch jetzt gleichviel. Gott hat mich ja nicht zu Schanden werden lassen. Ihm allein gebührt die Ehre; Er hat mir das Vertrauen und den Muth gegeben, in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Hand an diese Arbeit gelegt werden müsse. Der Anfang ist gemacht, etwas ist gethan; weit mehr ist noch zu thun übrig. Was sind drei Jahre Arbeit in Wege einer Heerde, der Alles mangelt, selbst die Hürde; einer Heerde, wo noch Glied um Glied aus der Verkommenheit, dem Irrsal, der Wüste auf den Schultern heimgetragen werden muß! — da ist mancher Ruf umsonst, bleibt unerwiedert, bis das irrefahrende Schaf die Stimme des Hirten kennt. Sie mögen erstaunen, mein Freund, wenn ich ihnen nun heute sage, daß ich bis auf diese Stunde die Summe von 36,284 fl. 9 kr. für die Gebäulichkeiten der Gemeinde ausgegeben habe; nämlich 17,620 fl. 9 kr. für Einkauf, Reparation und Einrichtung des Priester-Schul-Waisenhauses, und 18,664 fl. für den Kirchenbau. Noch mehr aber werden Sie sich wundern, wie in so kurzer Zeit diese Summe hat zu Stande kommen können. Es ist Gottes Werk! Aber in dieser heiligen Sache und während der drei verflossenen Jahre habe ich eine ganz eigene und wenn Sie wollen, demüthigende Erfahrung gemacht, die ich Ihnen nicht verschweigen will. Anfangs des Unternehmens hatte ich, obwohl ich meine Zuversicht auf Gott gestellt, auch noch eine menschliche Nebenrechnung, so eine Art Vertrauen auf Hilfe, auf die ich glaubte, im Nothfalle mich verlassen zu dürfen. Nun hat es sich ergeben, daß ich gerade da, wo ich gezählt, zu Schanden, und wo ich weniger mich verließ, gerechtfertigt worden. Ziehen Sie daraus welchen Schluß Sie wollen; so ist es. Das Archiv der hiesigen Mission, wo alle Bitten und alle Gaben eingetragen sind, liefert den Beweis. Diese Erfahrung habe ich sogar vidimirt angewendet, um mich gegen wohlgemeinte Vorwürfe edler Männer aus verschiedenen Ländern zu vertheidigen, die da ebenfalls auf jene meine menschliche Nebenrechnung gezählt, und dafür hielten, daß ich mit dieser früher und leichter, geeignet zum Ziele käme, als wenn ich gleichsam vor allen Thüren betteln ginge für die Sache Gottes, an welcher sich Jeder, der helfen könnte und es nicht thäte, dann veründigte. Jetzt sind sie überzeugt wie ich, daß wir uns allesammt verrechnet haben, nachdem sie wissen, daß ihre Vorschläge alle erfolglos ausgeführt worden. Es ist eine für |Sp. 0088| den Erwäger der Zustände in Europa um so betrübendere Erfahrung, als er daraus auf die Theilnahmslosigkeit gewisser Sphären und Gegenden an katholisch-religiösen Interessen schließen kann, im Anblick Anderer, welche für entgegengesetzte Interessen das fast Unglaubliche thun. Ich bin Augenzeuge. Einen Trost aber haben wir, der über allen Thüren katholischer Missionen in der ganzen Welt geschrieben steht, daß, so wie ihre Diener „apostolische“ heißen, sie auch apostolisch, d. h. Angesichtes leiblicher Armuth, aber reich in der Fülle des Herrn, das Reich Gottes zu verkünden haben.

(Schluß folgt.)

Portugal.

Lissabon. Die Regierung zeigt sich in kirchlicher Hinsicht consequent. Einerseits wurde ein von Cadiz angekommener fremder Priester, welcher zu Lissabon die Reform der katholischen Religion predigte, verhaftet; andererseits ist die Absetzung aller Pfarrer angeordnet worden, welche sich weigern, den Constitutionseid zu schwören.

(Schwäb. Merk.)

Schweiz.

† *Zürich*. Die Aufnahme der *grauen Schwestern* zur Krankenbesorgung im hiesigen Spital ist, wie es nach der „N. Kirchenzeitung f. d. reform. Schweiz“ scheint, ernsthaft zur Sprache gekommen. Dort wird aber die Möglichkeit erwogen, ob sich nicht unter den Protestanten auf ähnliche Weise Aufopferung und Hilfe finden ließe, wie die katholischen grauen Schwestern sie leisten. Wir zweifeln sehr daran. Es gibt wohl *einzelne* Protestanten beiderlei Geschlechtes, welche dieser mühseligen Arbeit mit edler Hingabe und christlichem Sinne ihr ganzes Leben widmen würden. Aber wenn auch der Glaube und die Hingebung bei Einzelnen vorherrschend ist, so fehlt etwas Anderes, was die Katholiken vor uns voraus haben, und was gerade dazu unumgänglich nöthig ist. Es ist dieß der *korporative* Geist, der sich selber dem Befehle der Obern unbedingt unterordnet. *Diesen Geist hat die Reformation zerstört*, indem sie das Prinzip *individueller Freiheit* entwickelte und auf dieses Alles baute. Ohne jenen Geist aber gibt es keine grauen Schwestern. Daß wir aber die grauen Schwestern nicht berufen sollen, nur darum, weil unsere Kirche nicht fähig ist, eben so treffliche Krankenwärterinnen zu erzeugen, können wir nicht einsehen. Eher ließe sich das Gegentheil fragen, ob die katholischen grauen Schwestern auch berufen seyen, sich dem Wohle der protestantischen Kranken hinzuopfern. Diese Frage haben aber jene bereits auf das Edelste gelöst und es nicht verschmäht, der rein protestantischen Stadt *Neuenburg* ihre Hilfe zu bringen. Wir hoffen, daß sie auch das Zürcherische Spital nicht verschmähen werden.

(Le Constiutionnel de Zürich. No. 96.)

† — Wir wollen mit dem Constiutionnel von *Zürich* hoffen, daß die grauen Schwestern es nicht verschmähen werden, sich der Krankenpflege im Hospital jener Stadt zu unterziehen. Nur bleibt es uns immer befremdend, wie *Zürich* dieses persönliche Opfer von Frauen erwarten möge, deren erhabene Hingebung, welche man zu benutzen gedenkt, einzig durch jene katholische Religion erzeugt wird, für deren Cultus es dem Rath niemals eingefallen ist, auch nur das mindeste Geldopfer zu leisten, obwohl er Fonds besitzt, die von Katholischen herrühren, und auf diese Weise den wohlbekannten Bedürfnissen der katholischen Einwohnerschaft abzuhelpen. Diese würde sich äußerst glücklich schätzen, wenn sie ihren Gottesdienst in einem angemessenen Lokale und auf eine der Majestät der h. Geheimnisse würdige Weise feiern könnte. Die Städte *Solothurn* und *Luzern* haben sich ganz anders in Berücksichtigung ihrer reformirten Unterthanen bewiesen.

(Sentinelle du Jura)

— Mittwoch den 23. Nov. hielt der Zürcherische *Missionsverein* die vierte öffentliche Versammlung des Jahres 1836 — und dieselbe konnte nur aufs Neue die frohe Ueberzeugung befestigen, es sey überaus wohlgethan gewesen, solche *öffentliche* Versammlungen einzurichten und in dieser Weise fortzusetzen, wie denn überhaupt solcher Sache, wie die Mission ist, die ja nur auf der freien Mitnahme derer, welche den Glauben an dieß Werk in sich tragen, sicher gedeihen kann, die möglichste Offenheit unabweislich noth thut. Auch dießmal war es sehr er- |Sp. 0089| freulich, der so sehr ungünstigen Witterung ungeachtet, ein so zahlreiches Auditorium versammelt zu sehen; und es ist den beiden Rednern zu verdanken, daß dieselben in jeder Beziehung ihrer Rede das Maß, den Gehalt und den Ton zu geben wußten, der gewiß die Anwesenden erbauen und immer mehr für diese heilige Angelegenheit gewinnen mußte. Zuerst trat Hr. Joh. *Zeller*, V. D. M., auf, und hielt den geschichtlichen Vortrag, den wir sehr gelungen nennen müssen. Er schilderte die Ausbreitung des Christenthums unter den Lappen, in Schweden, Norwegen und Rußland, wobei er besonders bei der Mission im schwedischen Lappland zu verweilen veranlaßt war und wohl jedes Gemüth mit lebendigem Interesse für dieß von der Welt verachtete Völkchen, dem aber der Herr, vor welchem kein Ansehen der Person gilt, dennoch sein unendliches Erbarmen zuwandte und seine Gnadensonne scheinen ließ, und mit dem Verlangen, fernerhin an solchen Darstellungen den eigenen Glauben zu stärken, erfüllt hat. — Mildern Ernst und lebendige Kraft athmete so-

dann der andere, mehr erbauliche Vortrag des Hrn. Pfr. *Meyer* von *Glattfelden*, worin zwar hingewiesen wurde auf die Schwierigkeiten des Missionswerks, indem die äußere Natur, wie überall, so auch unter den fernen heidnischen Völkern den größten Einfluß habe, wie auf die geistige Entwicklung überhaupt, so auf die religiöse Bildung besonders; auf ermutigende Weise aber wurde zugleich die Kraft des *Evangeliums* geschildert, welches in des Herrn Hand das beste Mittel sey, den Menschen zu dem zu erheben, was er werden soll im edelsten Sinne des Wortes, zum Herrn der Erde, die er als Kind, seines himmlischen Vaters verwalte in Seinem Namen; schließt ja das Evangelium sich an die Bedürfnisse jedes Landes, jedes Volkes, Alters und Geschlechts an, und wo die Menschheit mit diesem Panier in den heiligen Kampf zieht, da feiert sie ihre schönsten Siege.

— Den 23. Dezber. Den 17. hielt Hr. Professor *Elwert*, Nachfolger des sel. *Rettig*, seine Antrittsrede, wozu derselbe durch ein lateinisches Programm eingeladen hatte. Das zahlreiche Auditorium freute sich allgemein über die Bestimmtheit, Gründlichkeit und den Geist des Vortrages. Das Thema „die Unentbehrlichkeit der Kirchengeschichte für die Dogmatik“ gab Gelegenheit, eben so sehr des Redners wissenschaftliche Befähigung und Tendenz, als des Theologen Interesse an der Kirche darzulegen. Unsere Leser können diesen Theologen auch kennen lernen aus seinem Aufsatz „über das Wesen der Religion“, welcher in der Tübinger theologischen Zeitschrift 1835 zu finden ist, und der Schleiermacherschen Auffassung beistimmt, sie gegen Mißverständnisse und Einwürfe sicher stellt. Auch die Studirenden freuen sich über den Docenten.

(Neue Kirchenztg. f. d. ref. Schweiz)

Schaffhausen, den 26. Dez. Am 21. und 22. d. war der große Rath versammelt. Ein auf das Ansuchen mehrerer katholischen Einwohner vom kl. Rath gebrachter Vorschlag, zur Errichtung eines katholischen Gottesdienstes in Schaffhausen, wurde mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Mehrheit angenommen.

(Basler Zeitung)

Neuenburg. Aus diesem Kanton geht uns die zuverlässige Nachricht ein, daß, in Folge der menschenfreundlichen Bemühungen des dortigen deutschen Pfarrers, Herrn Schinz von Zürich, und seiner Freunde, an der Einführung eines neuen *deutschen Gottesdienstes* in Locle und La Chaux-de-Fonds gearbeitet werde, und die Sache bereits so weit gediehen sey, daß die Pfarrstelle schon im nächsten Sommer ausgeschrieben und der Erwählte ordentlich besoldet werden könne. Da die meisten deutschen Bewohner der Neuenburger Berge bernerische Kantonsbürger sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Regierung der Republik Bern auf erste Anmeldung hin dieses wünschbare und heilbringende Unternehmen fördern, zugleich aber auch in der ganzen protestantischen Schweiz wohlthätige Gesellschaften und Partikularen unter sich wetteifern werden, dieses „Werk in Gott gethan“, zu Stande zu bringen. Denn nur Ein deutscher Pfarrer, zumal dieser an der südlichen Gränze wohnt, kann einem so ausgedehnten Kanton, worin sich immer mehr Deutsche ansiedeln, unmöglich genügen.

(Neue Kirchenztg. für die reform. Schweiz.)

Bern. Seit einiger Zeit wohnt in der Nähe von *Bern* der durch seine religiösen Kreuz- und Querzüge wohl bekannte Arzt *de Valenti*, wie begreiflich, nicht ohne mannigfaltige missionarische Thätigkeit. Dem Vernehmen nach soll er sowohl mit den hiesigen Separatisten, als mit den Neutäufern von |Sp. 0090| Langnau in Verkehr stehen. Alttestamentliche und apokalyptische Deutungen scheinen seine Lieblingsbeschäftigung zu seyn.

— Daß die Angelegenheit des Herrn *Pfarrers Cuttat* den Bischof von Basel wie den Regierungsrath von Bern stark beschäftigte, wurde schon seit längerer Zeit wiederholt versichert. Aber verwundern darf man sich, vom Nouvelliste Vaudois zu vernehmen, daß der Regierungsrath, um sich

dieses Geistlichen zu entledigen, Schritte thut, um ihn als Bernischen Domherrn in das Kapitel Solothurn zu bringen; der *Bischof aber seinerseits ihn für die Pfarrei Courrendlin vorschlägt*. „Die Gerechtigkeit“, sagt selbst dieses liberale protestantische Blatt, „hat andere Ansprüche; sie will, daß man ihn richte, verurtheile, wenn er schuldig ist“ (wenn das wäre, man hätte wahrscheinlich nicht so lange gewartet!), „freispreche, wenn er unschuldig ist; allein ihn zum Chorherrn machen oder ihn durch Absetzung verbannen, *ist keine Gerechtigkeit*.“ Wir wünschten, daß die Zeit zu Ende wäre, wo man ohne Untersuchung und Prozeß ein- und absetzt!

(Schweizerische Kirchenzeitung.)

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

* Ueber den solidären Verband des intelligenten und nichtintelligenten Seyns und Wirkens.

Von Franz von Baader, Oberbergrath und Professor in München.

Die, besonders durch *Cartesius* in Schwung gekommene, geistlose Auffassung der Natur mußte die naturlose Auffassung des Geistes und die gottlose Auffassung beider zur Folge haben, aber nicht bloß seit *Cartesius*², sondern so weit schier, als unsere Geschichte des Philosophirens zurückreicht, sehen wir den solidären Verband der (geschöpflichen) Intelligenz und Nichtintelligenz (des Geistes und des Wesens oder der Natur) mehr oder minder verkannt und unbegriffen, weil man *erstens* nicht klar einsah, daß Geist und Natur sich wie das Centrum zu seiner Peripherie verhalten, durch, mit und welch' letztere das Centrum allein nur sich zu offenbaren und aus seinem Mysterium hervorzugehen (sich hervorzubringen) vermag. Weil man *zweitens* Gott als absolutem Geist und Centrum seine von ihm untrennbare Peripherie (Wesenheit oder Natur) abläugnete, die Ueberwesentlichkeit Gottes (als Wesens aller Wesen) für Wesenlosigkeit nehmend, womit man die göttliche Peripherie oder Wesenheit mit der creatürlichen vermengend, sich Gott als einen an sich natur- und wesenlosen Geist, d. h. als ein in der Natur *umgehendes Spectrum* oder Gespenst vorstellte; — und weil man *drittens* eben darum nicht einsehen konnte, daß nur in Gott die Union oder das Einsseyn des Geistes und der Natur, des Centrums und der Peripherie, als absolut, essential und real besteht, wogegen jede intelligente Creatur diese Einigung und Eintracht ihrer als Geistes und Wesens nur von Gott, nicht zwar ohne ihrem eigenen gottesdienstlichen Thun, zu gewarten und zu erhalten, nur in Gott (als der absoluten Mitte ihres centralen und peripherischen Seyns und Wirkens) zu behalten vermag. — Da nun jeder Geist nur seinem (ihm entsprechenden) Wesen, als seiner Peripherie, sich hervorbringend oder offenbarend *inwohnt*, (im Gegensatz des bloßen *Durchwohnens*), so folgt, daß es nicht, am Theilhaft- oder Eingerücktseyn des Creatureistes am oder im Creator als Geist genügt, oder vielmehr, daß ein solches theilhaft- (nicht Theil) seye, so lange nicht wirklich und wirksam statt finden kann, als dieselbe Creatur nicht auch als Wesenheit (Natur) der Wesenheit (Natur) Gottes, wie Petrus sagt, |Sp. 0091| theilhaft worden ist. Aber auf diesem Begriff eines primitiven wie abgeleiteten solidären Verbandes von Geist und Wesen oder auf dem Begriff des letztern als Adjutors, des sich in und durch ihn offenbarenden Geistes beruht der Begriff des Christenthums selber, als das *verbum caro (natura humana) factum*; nämlich der Nothwendigkeit des Wiedereingangs der göttlichen Natur in die von ihr abgetrennte, zur Inwohnung Gottes (als Geistes) somit untüchtig gewordene menschliche Natur. Soll nämlich ein mir Höheres in, mit und durch mich, sich als in seinem Abbild offenbaren, so muß (um mich hier eines geometrischen Ausdrucks zu bedienen) sowohl sein Centrum meines, als seine Peripherie

² Noch zu *Cartesius* Lebzeiten trat ihm ein englischer Philosoph Henricus Morus mit Nachdruck entgegen, und bewies die Grundverderblichkeit der Cartesischen Vorstellung von der Natur für die Religion. Dieser Schriftsteller gehört übrigens zu jenen, die besser, als ihre Zeit waren, und darum von dieser ignorirt blieben. — Später hat bekanntlich auch *Newton* sich dieser Cartesischen Vorstellung, welche auch *Leibnitz* annahm, widersetzt.

meine *decken*, weil, wie gesagt, ein Geist nur in seinem Wesen lebhaft (dieses erfüllend oder bestimmend), ein Wesen nur seinem Geist leibhaft (von ihm erfüllt) seyn kann.³ Als darum der Mensch als Geist vom Lichtgeist Gottes sich in den Weltgeist auswandte, so wich auch das Gotteswesen aus dem menschlichen, womit dieses verblich, und nur durch Wiedereinführung des Göttlichen lebendigen Wesens in dieses verblichene, vermochte dieses wieder real lebhaft, d. h. tüchtig zu werden zur Inwohnung Gottes als Geistes in dessen (in diesem Wesen) ausgewirkter Idea. Aber freilich versteht man den Grundbegriff des Christenthums von der Restauration und Fixation des Menschen als Gottesbildes nicht, wenn man nicht die eigene und höhere Bedeutung des letztern versteht. Als nämlich beide, die intelligenten und nichtintelligenten Creaturen (dem später geschaffenen Himmel und Erde entsprechend), geschaffen waren, fehlte es doch noch am Schlußgeschöpf, d. h. an jenem, welches nicht bloß wie die Intelligenzen Bild Gottes, als *Ueberintelligenz* seyn sollte, oder wie die nichtintelligenten Naturen Bild Gottes als *Uebernatur* — sondern welches, beide diese Repräsentationen in sich, vereinend, als Bild des *ganzen* Gottes sich kund geben sollte⁴. Wäre demnach auch jene Katastrophe nicht eingetreten, hätte in Folge des sich Erhebens eines Theils der Intelligenzen gegen Gott nicht die trennende und zwieträchige Confundirung und confundirende Entzweiung der intelligenten und nichtintelligenten Kreaturen als ein Zusammensturz der ersten Schöpfung oder des Anfangs derselben auch nicht stattgefunden — so würde doch die Schöpfung des Menschen als Copula der intelligenten und nichtintelligenten Naturen nothwendig gewesen seyn, und diese ursprüngliche Bestimmung und Function des Menschen (als die Union beider indissolubel fixirend) mußte sich nun (nach dem Abfall jener), nur auf andere Weise, nämlich als das wirklich entzweite und confundirte wieder ausgleichend und restaurirend bethätigen, wozu denn aber freilich vor allem nöthig war, daß dieselbe Union des Geistes und Wesens in ihm (dem Menschen) selber par excellence bewährt und gleichwie in Gott indissolubel fixirt wurde; — welcher Fixirung und Bewährung sich indeß bekanntlich die Menschheit in ihrem Stammvater entzog und darum derselben Zwietracht und Confusion ihrer intelligenten und nichtintelligenten Seyns- und Wirkungsweise anheimfiel, welche die Creation vor dem Menschen erlitt.

Der hier nachgewiesene Unbegriff des solidären Verbands des Geistes und der Natur, in Folge dessen die Philosophen sich in Spiritualisten und Naturalisten (Pharisäer und Sadducäer) entzweiten, zeigt sich denn auch in dem von ihnen aufgestellten, eben |Sp. 0092| so falsch ergriffenen Gegensatz des Idealen und Realen (womit sie jenen des Geistes und der Natur zu bezeichnen vermeinen — als ob die Natur (Peripherie) ohne das Idea (Centrum) — die Speise ohne das Essen, das Wasser ohne das Feuer, das Weib ohne den Mann etc., als solche nicht eben so unreal wären, als letztere ohne erstere. Weswegen denn auch, um ein neues Beispiel dieser Philosophirensweise anzuführen, jene *Hegel'sche* Trilogie des Seyns, Nichtseyns und Daseyns (als realen Seyns) eben so unzulässig ist, als die ihr entgegengesetzte *Schelling'sche* eines idealen Nichtseyns und eines ideelosen Seyns oder Realen.

Wenn aber der geschöpfliche Geist als wirklich und wirkend oder real in Bezug auf seine Natur eben so wenig ein prius⁵ ist, als diese in Bezug auf ihn, und wenn beide durch ihren solidären Ver-

³ Wenn man von einem Unerfüllt- (unreal) und einem Erfülltseyn der imaginirenden Begierde spricht, so sollte man wissen, daß die active Begierde (als des erfüllenden Centrums) mit der reaktiven Begierde (der zu erfüllenden und zu bestimmenden Peripherie) sich nur zugleich erfüllt, d. h. ergänzt, verwirklicht oder realisirt. So wie man wissen soll, daß die Freiheit sich darin nur im Gesetz geltend macht, weil das unbestimmte als solches sich nicht unmittelbar, sondern nur durch Setzung und Aufhebung (Erhebung, nicht Tilgung) einer Bestimmtheit in sich Inhalt zu geben vermag.

⁴ Mit dieser höhern Bestimmung des Menschen hängt das *Paulinische* Verseheneyn desselben im Namen Jesu (als der Bewegung des Liebeherzens Gottes) vor Grundlegung dieser Welt zusammen. So wie auch hiemit jene Vorstellung älterer Theologen von einer Widersetzlichkeit Lucifers gegen die Schöpfung des Menschen in Verbindung zu bringen ist. — Die hier bemerklich gemachte *Triplicität der Geschöpfe* wird übrigens auch in der Apocalypse mit dem neuen Himmel der neuen Erde und dem neuen Jerusalem als dem eigentlichen Tempel Gottes angedeutet, womit die gesammte Creation erst zum *System* wird, wie schon Joh. *Mengs* gezeigt hat.

⁵ Was man hier prius nennt ist eigentlich interius, so wie *Kant's* Erkenntniß a priori und posteriori die ab

band zu- und ineinander gewiesen werden, so werden sie hiemit beide in eine über beide seyende Mitte, d. i. in Gott gewiesen, *von* und *in* dem sie ihre wahrhafte sacramentale Union, anstatt ihrer wilden Ehe zu suchen und zu gewarten haben, welcher Gott somit, wenn schon auf andere ob-schon gleich unbegreifliche und wunderbare Weise in der Natur als Uebernatur in der Intelligenz als Ueberintelligenz, *in beiden unmittelbar* präsent ist, welche Präsenz sich beiden als wechselseitige Assistenz kund gibt; wie denn die Intelligenz sich nicht mehr in die Natur, diese nicht mehr in jene findet, so wie der Intelligenz sich das Göttliche, in der Natur dieser das Göttliche in der Intelligenz, als ein wechselseitiger *Segen* entzieht und verschließt; womit also umgekehrt der wechselseitige *Fluch* hervortritt (als Flucht des Göttlichen), wobei nur zu bemerken kommt, daß die erst heimliche Präsenz Gottes, beides in der Nichtintelligenz und in der Intelligenz, nur durch beider ihre Conjunction als gleichsam, wie gesagt, ihre Vermählung in Gott, in die Offenbarung oder Realität tritt. — Hieraus sieht man nun das unphilosophische jener Vorstellung von der nichtintelligenten Natur als einer nature machine ein, oder als einer höchstens von Gott gestellten und aufgezogenen, und nun ganz für sich ablaufenden Uhr oder Bratewender, so wie denn dieselbe die Präsenz Gottes auch in der Intelligenz läugnende Vorstellung unserer Rationisten auch letztere zu einer Art Esprit machine macht.⁶ Indem aber der Mensch auf solche Weise sich das Introite, nam et heic Dii sunt, bezüglich auf das nichtintelligente Seyn und Wirken aus dem Sinn schlägt, so meint er auch, aller Responsabilität im Gebrauch der nichtintelligenten Natur, d. i. aller *Pflicht ihrer Cultur* quitt zu seyn, worunter nämlich was anders als die bloße Befriedigung seiner (des Menschen) Wissenssucht, und seiner materiellen Bedürfnisse (durch Industrie) gemeint ist.

Uebrigens weiß auch die Schrift des alten und neuen Bundes von einer solchen Absenz Gottes in der geschöpflichen nichtintelligenten Natur so wenig, als in der intelligenten. Wenn es z. B. heißt, daß Gott an Einem Menschen mehr liegt, als an vielen Sperlingen, so wird doch wieder gesagt, daß kein Sperling ohne des Vaters Willen vom Dache fällt, und daß Ihm also an den Sperlingen keineswegs nichts liegt; so wie gesagt wird, daß Er (der himmlische Vater) die in der Wüste nach Speise schreienden jungen Raben versorgt, daß Er die Lilien auf dem Felde kleidet, und das Gedeihen der Saat gibt oder *schafft* — bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann, den Unverstand jener zu rügen, welche (wie z. B. zum Theil auch *Mallebranche* that) es Gott damit bequem machen wollen, daß sie seine Assistenz (für die Intelligenz und Nichtintelligenz) nur im Allgemeinen (en gros) nöthig erachten, nicht aber zugleich im Einzelnen, d. h. welche eine Schwerkraft statuiren, die zwar Zentner und Pfunde dirigirt, Grane und Sonnenstäubchen indeß |Sp. 0093| ihnen selber und außer Acht läßt — wohin es endlich kommt, wenn der Mensch durch derlei, wie gesagt, stupide Doctrinen in seiner Achtlosigkeit und Ruchlosigkeit in Gebrauch und Mißbrauch der sich wechselseitig assistiren sollenden Gaben der Intelligenz und Nichtintelligenz⁷ bestärkt wird, und wozu eine solche spirituale Hochfahrt und naturalistische Niederträchtigkeit ihn führt — davon, sage ich, gibt die Verkehrung dieses doppelten Segens in einen doppelten Fluch, zu jeder Zeit, und besonders in unserer sowohl an Individuen, als an Völkern ein unverkennbares Zeugniß.

interiori et exteriori bedeutet.

⁶ Diese stupiden Vorstellungen einer nature machine und homme machine wurzeln, wie ich anderwärts zeigte, in dem Nichtbegriff der Materie; da nämlich ältere wie unsere neueren Naturphilosophen nur von einer zeitlichen Natur und nicht von einer ewigen, also nur von einem verwerflichen Wesen (von der Materie im engern Sinne) wissen, und ihnen alles *metamaterielle* sofort für ein *metaphysisches* gilt, so konnten und können sie auch nicht begreifen, warum es zwischen dem Menschen als Nichtzeitlich geistigen und materiell leiblichen zu keiner wahrhaften *Union* (seiner als Geistes und Wesens, sondern nur zu einer dualistischen zwieträchtigen) *Composition* beider kommen kann.

⁷ Der Begriff des Dankes oder der Erkenntlichkeit fällt mit jenem der Anerkennung der Gegenwart des Gebers in der Gabe zusammen. In welchem Sinne die reconnaissance auch clientelaris praedii professio in der juridischen Sprache.

Israelitische Abtheilung.

* Die zwei theologischen Parteien im Judenthum.

Von Dr. M. Heß.

Die große Divergenz, welche die Juden in zwei wesentlich von einander unterschiedene Religionsparteien theilt und die nicht bloß eine, mit dem Leben in keinem Zusammenhange stehende, in das Gebiet der spekulativen Religionslehre eingeflossene Glaubensmeinung betrifft, sondern tief in das Leben eingreift und in der ganzen Einrichtung des täglichen Lebens sichtbar hervortritt, ist die Frage über das Ceremonial- oder Ritualgesetz, vorzüglich über den Theil, welcher die Speisegesetze und die Feier der Sabbath- und Festtage umfaßt. Während die *Altgläubigen* oder *Talmudischen* — welche Benennung uns richtiger, als „Orthodoxe“ erscheint — dieselben nach der altherkömmlichen Weise aufs strengste beobachten, sehen wir eine immer steigende Anzahl *Neugläubiger* oder richtiger *Reinbiblischer* die das Band dieser Beschränkungen mehr oder weniger erweitern oder gänzlich auflösen.

So großen Antheil nun auch die Umgestaltung des Lebens und der Geistesbildung, als Folge der veränderten Erziehung, Gewerbsthätigkeit, oder geselligen Verhältnisse und vervielfältigten Verbindungen mit den Gliedern der christlichen Confessionen an dem Verfall jener absondernden und einengenden Ceremonialgesetze haben mögen, und so verschieden dem *Grade* nach die Nichtbeobachtung derselben seyn mag, so liegt doch eine große Divergenz der Prinzipien zu Grunde, die sich in der That schon in den frühesten Zeiten manifestirt hat.

In so fern nämlich die heil. Schriften des alten Testaments aller Juden Quelle und Basis der positiven Religion sind, hängt die Beschaffenheit der religiösen Gebräuche von der Art und Weise ab, wie diese Schriften erklärt werden und sodann von der Frage: ob außer derselben noch andere göttliche Offenbarungen an das israelitische Volk angenommen werden müssen. Gibt es eine untrügliche Erklärung der heil. Schrift, die von jedem Israeliten als solche anerkannt werden muß und besitzen wir dieselbe? Die Talmudischen behaupten, daß nicht nur eine solche, sammt den wichtigsten hermeneutischen Regeln, sondern auch mehrere sogenannte *mündliche Gebote*, die sich nicht aus der Bibel herleiten lassen, dem Moses am Berge Sinai offenbart worden seyen, und denen gleiche Autorität, wie der *schriftlichen* zukomme. Diese Lehren und Vorschriften hätten sich durch mündliche Ueberlieferung fast zwei Jahrtausende hindurch fortgepflanzt, bis sie endlich vom dritten bis zum sechsten Jahrhundert in der Mischnah und dem Talmud schriftlich abgefaßt worden. Die *biblischen* Juden nehmen diese *mündliche Ueberlieferung* nicht an, und stellen die Interpretation der Schrift dem Studium und der Forschung derjenigen anheim, die sich durch Kenntnisse und Muße dazu berufen fühlen.

Von welcher hohen Wichtigkeit die Entscheidung dieser Fragen sey, mögen einige Beispiele deutlich machen. So schreibt die heil. Schrift nichts über die Art und Weise vor, wie das Vieh geschlachtet werden müsse, noch daß es, wie es gewisse innere oder äußere Verletzungen am Leibe hat, nicht gegessen werden dürfe.

|Sp. 0094| Eben so wenig verbietet die Schrift die Vermischung von Fleisch- und Milchspeisen. Die talmudischen Verordnungen über diese Punkte werden theils für mündliche Ueberlieferung erklärt, theils nach einer eigenthümlichen Exegese aus der Schrift hergeleitet. Diejenigen, welche nun die göttliche Autorität des Talmuds nicht anerkennen, würden demnach an christlichen Tischen essen dürfen. Ebenso verschieden wird ja nach den Grundsätzen der Schrifterklärung im allgemeinen und der bezüglichen Bibelstellen insbesondere die Beschaffenheit der Sabbathfeier seyn. Wir sehen hier im Judenthum fast dieselbe Verschiedenheit der Prinzipien, der wir im Katholizismus und Protestantismus begegnen, welcher letztere ebenfalls keine, durch Tradition geheiligte Interpretation der Bibel anerkennt. Jedoch unterscheidet sich die talmudische Ansicht von der katholischen noch dadurch, daß keine infallible Kirche als Bewahrerin der echten Tradition besteht, sondern die talmudischen Schriften als die einzige Quelle derselben betrachtet werden, deren Erklärung nun wieder der Ansicht und Ueberzeugung Einzelner überlassen ist. Die Normen, welche der Gebrauch hierüber festgesetzt hat, sind nicht als eine allgemein bindende Autorität zu betrachten.

Die Theilung der Juden in diese zwei Hauptparteien steht als eine Thatsache da, die sich immer entschiedener in Lehre und Leben ausspricht, und von Niemand geläugnet werden kann, wenn gleich bis jetzt beide in *denselben Gemeinden* vereinigt sind, und der Einzelne sich damit begnügt, nach seiner Ansicht zu denken und zu leben und sich nur in einigen *öffentlichen* Akten dem alten Systeme anzuschließen. Es erscheint daher ein nicht länger abzuweisendes, dringendes Bedürfnis, diesen Gegenstand zur Discussion zu bringen, damit beide Theile ihre Prinzipien und Ansichten mit den Gründen, auf denen sie beruhen, in gehaltenem, würdigen Tone, wie ihm die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt, und namentlich von diesen Blättern begehrt wird, frei und offen darzulegen, damit die Wahrheit sich immer klarer für die Erkenntniß des redlichen Willens herausstelle.

Protestantische Abtheilung.

* **Offenes Sendschreiben an Hochwürdiges Ministerium zu Schmalkalden.**

Ein kleiner Beitrag zur Feier des dritthundertjährigen Denktages der Schmalkaldischen Glaubensartikel.

„Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ“

„Friede sey den Brüdern und Liebe mit Glauben, von Gott dem Vater und dem Herrn *Jesu Christo!* Die Gnade sey um mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn *Jesum Christum* unverrückt! Amen!“

Bereits vor wenigstens hundert Jahren hat ein gestrenger, doch auch christlich-frommer König von Preußen, *Friederich Wilhelm I.* des großen *Friederich II.* Vater,⁸ an einen Probst *Roloff* zu *Friedrichsfelde*, welcher der, von jenem Könige gebotenen *Vereinigung der Lutherischen und Reformirten* widerstrebte, höchsteigenhändig geschrieben:

„Der Unterschied zwischen unsern beiden evangelischen Religionen ist wahrlich ein — *Pfaffengezänk*; denn äußerlich ist *kein großer Unterschied*; — wenn man es *examiniert*, so ist es *derselbe Glaube* in allen Stücken.

Nur auf der Kanzel da machen sie eine *Sauce* (!) eine saurer als, *Gott verzeih' allen Pfaffen*, die andere; denn die werden Rechenschaft geben müssen am Gerichte Gottes, daß sie die *Schulratzen aufwiegeln*, das wahre Werk Gottes in *Uneinigkeit* zu bringen.

Was aber *wahrhaft geistliche Prediger* sind, die sagen: „daß man sich soll *Einer den Andern dulden*. Die werden *gewiß selig*. Es wird nicht heißen: bist Du *lutherisch*? bist Du *reformirt*? bist Du ein *braver Disputator* gewesen? Es wird heißen: *Hast Du meine Gebote gehalten* — |Sp. 0095| *ten?*“ *Gott gebe allen seinen evangelischen Kindern, daß sie ewig seine Gebote halten*, und daß Gott möge zum T—l schicken alle die, welche *Uneinigkeit* verursachen.“⁹

Im Geiste dieser königlichen Worte hab' ich vor 18 Jahren an der *Synode zu Hanau*¹⁰ Theil genommen, desselben Sinnes hab' ich sechs Jahre später ein „*Brüderliches Sendschreiben an evangelische Christen*, die noch immer *Lutheraner* seyn und heißen wollen, zu *Fulda*, bei *Müller* i. J. 1824 in 4 drucken lassen, dessen auch in einer theologischen Zeitschrift¹¹ beifällig gedacht worden ist.

Zum Vorspruch erkor ich mir Worte des freisinnigen *Jacques August de Thou*, welchem das Erleben der leichen- blut- und schreckensvollen *Bartholomäus-Nacht* zu *Paris*¹² (1572) unüberwindlichen Abscheu gegen *Unduldsamkeit* dortiger *Geistlichkeit* einflößte, also dessen auf die ihm von sei-

⁸ Er ist am 30. Mai 1740 gestorben.

⁹ Vgl. *Allgem. Kirchenzeitung* vom Dez. 1824, No. 143. S. 1231.

¹⁰ I. J. 1818.

¹¹ Neue theol. Nachrichten herausgegeben von *Schwarz* März 1824. S. 41.

¹² Neuerlich dargestellt von *Ludwig Wachler*. Leipzig 1826, und aus dem Französischen von *Jacobs*. Gotha 1827.

nem Oheime, Bischof von Chartres, abgegebenen Präbenden verzichtete und sich der Diplomatie widmete. Dieser gelehrte Geschichtsforscher hat an seinen König Heinrich IV. (den Großen) u. A. folgendes geschrieben.¹³

„Doceri et moderata ratione ad colloquia et collationes invitari debent, qui cogi non possunt.“

Demnach soll auch bei Kirchen- und Gemeinden-Vereinigungen kein Gebot und Zwang stattfinden. — Evangelische Kirchenvereinigung zu Hildburghausen und deßfallsigen Erlaß des ehr- und liebenswürdigen Herzoges vom 23. Dez. 1824 haben in der *Allgem. Kirchen-Zeitung* vom 15. April 1825 nachstehende wiederholungswerthe Aeußerung veranlaßt: „Kirchen, welche sich vereinigen, schließen eine *Ehe*, und ist *Liebe* das verknüpfende Band, so werden *Frömmigkeit*, *Tugend* und *Bürger-Glück* die wohlgerathenen *Kinder*.“

Ich habe dort (a. O.) bekannten, hier nicht zu wiederholenden Worten des Apostels Paulus (1 Kor. XVI,17. XI,16. *Ephes.* IV,3. 1 *Tim.* I,5-7.) kräftige Aeußerungen Desselben folgen lassen, nach dessen Namen sich so viele Christen, ganz gegen seinen Wunsch und Willen *Lutheraner* oder *Lutherische* genannt haben, auch wohl noch immer nennen. „Hör' und laß Dir sagen“, schrieb jener Unbefangene.¹⁴ „Zum Ersten bitt' ich, man wolle meines Namens schonen und sich nicht *Lutherisch*, sondern *Christen* heißen.

Was ist Luther? — Ist doch die Lehre nicht *mein*, so bin ich auch für Niemanden *gekreuzigt!* — *Sanct Paulus* wollte nicht leiden, daß die *Christen* sich sollten heißen *Paulisch* und *Petrisch* (1 Kor. III,4 ff.). Wie käm' ich („armer stinkender Madensack!“) dazu, daß man die *Kinder Christi* sollte mit *meinem heillosen Namen* nennen? Nicht also, lieben Freunde! *Lasset uns tilgen die partiischen Namen* in und uns *Christen* heißen. Ich habe, mit der Gemeinde, die einige, gemeine Lehre *Christi*, der *allein unser Meister ist.* (*Matth.* XXIII,8.) Uebrigens ist es erweislich, daß *Luther* selbst seinen Starrsinn, besonders bei der Unterredung zu *Marburg*, hinsichtlich des, nach den Evangelien: (*Matth.* XXVI,26, *Marci.* XIV,22. *Lucä* XXII,19. der *Apostel-Geschichte* II,26. und einem *Paulnischen* Sendschreiben, 1. Kor. XI,24. f.f.) *gebrochenen* Abend-Mahls-Brodes bereut, und, vor seiner letzten Heimreise nach *Eisleben*, zu seinem gelehrten und frommen Freunde *Melanchton*, welcher, wie Landgraf *Philipp* der *Großmüthige*, die kirchliche Vereinigung mit den Reformirten sehnlichst wünschte, u. A. folgendes geäußert habe: „*Ich bekenne, daß der Sache vom Sakramente zu viel gethan ist etc. Thut Ihr auch Etwas nach meinem Tode?*“

|Sp. 0096| Hierüber verdient ein, wohl schon selten gewordenes Schriftchen von dem sel. Ober-Consistorial-Rathe Dr. *Büsching*¹⁵ nachgelesen zu werden, nämlich dessen „*Untersuchung, wann und durch wen der freien evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst aufgebürdet worden?* Berlin 1789. 8. S.28. f. f. — B. hatte geschrieben: „*das Joch* der etc.“;“ aber durch die Censur wurde Dieses gestrichen, und der Titel verstümmelt. Neuerlich hat der hochwürdige Herr *Johann Spieker*, in einer, noch zu *Urstätten* gehaltenen und hierauf zu *Frankfurt a. M.* (1817) gedruckten Muster-Predigt: „*über die Trennung und Wiedervereinigung der evangelischen Kirche*“ treffend gesprochen: „*daß die bisherige Spaltung der evangelischen Kirchen zu den Pflanzen gehöre, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, und die darum (nach Matth. XV,13) ausgerottet werden sollen.* Dann hat derselbe weiter beredt und bündig bewiesen: daß und warum die *uranfängliche Trennung der evangelischen Kirche für Schwachheit und Thorheit*, das *Fortbestehen dieser Spaltung für eine Ungereimtheit*, die *Wiedervereinigung derselben aber für christliche Weisheit* zu halten sey.

Haben wir demnach einen Sinn und seyen wir friedsam! (2. Kor. XIII,11) *so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit uns seyn. Amen!*

Fulda, im Januar 1837.

Dr. *Friederich Erdmann Petri*, Kirchenrath und Metropolitan etc.

¹³ In Epistola nuncupatoria. *Jakobus Thuanus*, wie man ihn gewöhnlich nennt, ist am 17. Mai 1617 zu *Paris* gestorben.

¹⁴ In seiner treuen Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten (1522).

¹⁵ *Anton Friederich*, der berühmte *Erdbeschreiber*, gest. zu Berlin am 29. Mai 1793.

Literatur.

Katholische Abtheilung.

Böhmische Literatur.

† In Prag erscheint eine katholisch-theologische Zeitschrift *böhmischer Sprache*, unter dem Titel:

Casopis pro katolicke duchowenstwo. Wydáván od knjzecz arcibiskupské prazké konsistore elewáty vocnj beh. Brazek druhy. W. Praze 1836. d. i. Zeitschrift für die kathol. Geistlichkeit, herausgegeben von dem fürstbischöflichen Consistorium zu Prag. Neunten Jahrganges 2te Theil. Prag 1836.

Wir geben hier den verehrt. Lesern der *Univ. K.-Z.* vorläufig das Inhalts-Verzeichniß dieser neuen Lieferung, aus dem Böhmischen übersetzt:

I. Abhandlungen:

1. Echte Religiosität vermag Vieles. Von *Beera*.
2. Ueber den Rationalismus. Von *Zahradnik*.
3. Erklärung von Cap. 21 des dritten Buches der Chronik des *Eusebius von Caesarea*. Von *W. Kozelka*. (Forts.)
4. Ueber den Eid. Von *Jirsika*.
5. Ueber die Hoffnung der kathol. Religion in Europa. Von *Horcice*.
6. Kirchliche Hymnen. Von *K. Winaricky*.

II. Literatur.

1. Christkatholische Liturgik, von *Hnogek* — *W. Zahradnik*.
2. Ueber die röm. kathol. Kirche. Von demselben.
3. Reden der Geistlichkeit bei Einweihung der Kirche zu *Trebechowitz*. Von *Hawelka*.
4. Mentor von *Czerny*. Von demselben.
- 5) Ueber die Bauernschule der guten Kinder. Von *Zahradnik* — *Irsik*.
6. Lyrisches. Von *Mausch* — *Zahradnik*.
7. Vollständiges Buch für Kinder. Von demselben.
8. Karl's Unterredungen mit Gott. Von demselben.
- Winaricky* Leben und Schriften der h. *Bohuslau*, *Hasisteinsky*. Von demselben.

III. Verordnungen.

IV. Kirchliche Nachrichten.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.